

## **Die bäuerliche Landwirtschaft auf den Gütern des Ordensfonds in Baranya in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert**

### **Abstrakt**

Die wirtschaftliche Entwicklung der Bewohner der Vajszló und Mágocs Gutshöfe trennte sich im 18. Jahrhundert voneinander. Um die bäuerliche Landwirtschaft zu erfassen, schlage ich vor, in Anlehnung an das Entwicklungsmuster des Großgrundbetriebs, die Entwicklung vom Kleingrundbesitz zum Kleingrundbetrieb zu verwenden. Ungünstige natürliche Bedingungen müssen nicht unbedingt mit einem niedrigeren Produktionsniveau in der Landwirtschaft einhergehen. Ein gemeinsames Merkmal bei der Ausdehnung der beiden herrschaftlichen Bevölkerung über die Bestände auf dem Grundstück hinaus war die Nutzung von Pachtland. Diesbezüglich sah man, dass sowohl die deutschen als auch die ungarischen Landwirte sogar über ihre Ortschaft, ihren Gutshof hinaus arbeiteten. Ein gravierender Unterschied besteht jedoch darin, dass die Deutschen schnell die neuen Produktionskulturen und -verfahren beherrschten und entwickelten, während man bei den ungarischen Landwirten nicht nur dessen Mangel, sondern auch eine starke Verslossenheit sieht, als sie bei der Wegnahme ihrer Felder behaupteten, ihre einzige Existenzgrundlage für sie die Bewirtschaftung des Landes sei. Die Teilnahme am Markt stand den Bewohnern beider Güter offen und ging über den Auftritt auf dem Markt des Marktfleckens, auf dem des lokalen hinaus: Transdanubien und die weiter entfernten Regionen Slawoniens wurden als Handelsziel genannt, das natürlich durch die Anziehungskraft des Marktes des Marktfleckens verstärkt wurde. Mit ihren wertvolleren und nachfragegerechteren Produkten waren die Deutschen die stärkeren Akteure auf dem Markt, während für die Ungarn der Tierhandel eine eher rudimentäre Markteintrittsstufe darstellte.

**Schlüsselwörter:** bäuerlicher Betrieb, deutsche Agrarstrategie, Umweltschäden, Ungarn, ungarische Agrarstrategie

### **Bestände auf dem Grundstück**

Im Jahre 1767 wurde mit dem Lehnspatent Maria Theresias gesetzlich festgelegt, welche Arten von Grund und Boden dem Lehnswesen unterlagen.<sup>1</sup> Das im Urbar erfasste Land ist der herrschaftliche Grundbesitz.<sup>2</sup> Die beiden Teile des herrschaftlichen Landes als Grundbesitz sind Fundus intravillani, d.h. das Grundstück innerhalb der Siedlung, auf dem das Haus, die kleineren oder größeren Wirtschaftsgebäude, der Hof selbst und der Garten standen. Unter den Extravillanbesitzen sind Äcker und Wiesen zu verstehen, deren Größe vom Grundstückanteil des Leibeigenen bestimmt wurde. Die Extravillanbesitze waren über mehrere Bezirke verteilt

---

<sup>1</sup> Kaposi, Z. (2007): 19-22.; Felhő, I. (1970): 11-32.

<sup>2</sup> Varga, J. (1967): 9.

und wurden im 18. Jahrhundert an mehreren Orten noch in Zweifelderwirtschaft, im Untersuchungszeitraum schon meistens in Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet.

Nach Tibor Tóth ist der Großgrundbesitz, der den Weg der Unternehmensentwicklung nicht eingeschlagen hat, die einfache Summe der Leibeigenenbetriebe.<sup>3</sup> Das Bild des auch nach seinen Allodien profitierenden Großgrundbesitzes ist nuancierter, auch wenn er den Weg zum Großgrundbesitzbetrieb nicht eingeschlagen hat. Im Fall des Leibeigenenbetriebs scheint es jedoch lohnenswert zu sein, die Theorie der stufenweisen Entwicklung des Großgrundbetriebs auf den Kleingrundbesitz anzuwenden. Wenn der Leibeigene seinen Landbesitz außerhalb des Grundstücksbestand erweitert, um Land zu erhalten, daneben offen für die Veränderung seiner Anbaukultur durch neue Praktiken und neue Produkte ist, auf dem für ihn zugänglichen Markt präsent ist und die Organisation und den Einsatz seiner Arbeitskraft maximiert und ausweitet (z. B. durch den Einsatz von Familienmitgliedern oder Knechten), dann gehe ich davon aus, dass er auf seinem Kleingrundbesitz innerhalb der Großgrundbesitzstruktur eine kleinbäuerliche Landwirtschaft verwirklicht hat. Rúzsás beschreibt dies bei den deutschen Leibeigenen der Baranya als einen Übergang von der Naturalienlandwirtschaft zur Warenwirtschaft, was für mich jedoch nicht akzeptabel ist, da er die Überschneidungen zwischen den beiden Bewirtschaftungssystemen nicht berücksichtigt, eine Zwischenstufe nicht unterscheidet, weiterhin schränken seine Aspekte – wie die Unterstützung des Gutes, die natürliche Umgebung, aber sogar das Vorhandensein eines größeren Marktes – den aus wirtschaftlicher anthropologischer Annäherung wichtigen Gesichtspunkt stark ein, das sich am besten durch die wirtschaftliche Mentalität der jeweiligen Gruppen beschreiben lässt. Die Frage im weiteren ist also, wie funktionierten die Leibeigenenbetriebe innerhalb der Gutshöfe, die nicht auf die Ebene der Großgrundbetriebe steigen konnten? Bedeutet das anhand des obigen, dass es sich um Kleingrundbetriebe handelte? Und schließlich: Wie lassen sich die versteckten Kosten verstehen, die sich in der Lebenserwartung, der Familienplanung oder auch der Kultur zeigten?

### **Fundus intravillanus**

Die räumliche Darstellung der bäuerlichen Wirtschaft kann durch konzentrische Kreise dargestellt werden. "In der Mitte des Kreises liegt das Dorf, im nächsten Ring sind die eingezäunten Gärten, gefolgt von der Zone der Ackerfelder. Dahinter liegen die Weiden, und im äußersten Ring befinden sich die Wälder (...)".<sup>4</sup>

Die Anordnung Fundus intravillanus ist eines der prägenden Elemente der Dorflandschaft, einer der wichtigsten Bestandteile der Raumwahrnehmung.<sup>5</sup> Intravillanni fundorum bestimmen noch heute weitgehend die Form und den Verlauf der Straßen und Wege, während die einzigen architektonischen Überreste die Kirche und allenfalls ein oder zwei Gebäude aus dieser Zeit sind. Die Bauernhäuser wurden nach und nach durch neuere ersetzt, bis der veränderte architektonische Geschmack der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg die Unterschiede in

---

<sup>3</sup> Tóth, T. (1977): 8.

<sup>4</sup> Benda, Gy. ([1989] 2006): 380.; Paládi-Kovács, A. (2001): 195.

<sup>5</sup> Cséfalvay, Z. (1990): 71-74.

der volkstümlichen Architektur weitgehend verwischte. Bertalan Andrásfalvy hat früher die Merkmale ungarischer und deutscher Dörfer bereits ausführlicher verglichen. Gestützt auf seine eigenen Forschungen, aber auch auf die von Miklós Füzes und Tamás Hofer,<sup>6</sup> stellte er fest, dass die Dörfer der deutschen Siedler im Vergleich zu denen der Ungarn "eine größere Ordnung aufweisen, mit in Straßen aufgereihten Häusern und Bandfeldern, die fast durch senkrecht zur Hausachse gebaute Scheunen geteilt sind. Oft sind diese Scheunen so lang wie die Breite des Grundstücks, und die aneinander gebauten Scheunen umrahmen das Dorf wie eine Mauer an zwei Seiten. In den ungarischen Dörfern, vor allem in den ältesten Siedlungskernen oder vor der Anordnung, sind die Häuser wahllos und ungeordnet aneinandergereiht, mit verwinkelten Straßen und Grundstücksgrenzen".<sup>7</sup> Die Karten der Katastervermessungen aus den 1860er Jahren zeigen am besten die Verteilung Intravillani fundorum, d. h. des Hauses, der wirtschaftlichen Nebengebäude und des Hofes sowie der Gärten. In Mágocs spiegeln die Ställe hinter den dicht bebauten Hausplatz, parallel zur Straßenfront, die obige Beobachtung wider, obwohl es auch Grund und Boden ohne Wirtschaftsgebäude gibt. Bei größeren, zentraler gelegenen Häusern kann ein L-förmiger Grundriss vorkommen, aber insgesamt ist dies selten. Nagyhajmás ist ein kleineres, ärmeres Dorf, aber sein Grundriss ist mit dem des von Mágocs vergleichbar. Die Scheunen einiger, angrenzender Grundstücke, die senkrecht zur Achse des Hauses stehen, sind fast zusammengebaut, wodurch der innere Kern des Familienwohnraums von den landwirtschaftlichen Einheiten getrennt wird. Jenő ist ebenfalls noch ein deutsches Dorf, dessen Grundriss dem oben beschriebenen widerspiegelt. In den Grund und Böden von Harc, wo selbst nach den Volkszählungen des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts nur wenige Deutsche lebten,<sup>8</sup> sind diese senkrecht stehenden Scheunen selten zu sehen, die vermutlich die wenigen deutschen Einwohner vor Ort repräsentierten. Da Harc jedoch von vornherein weiter vom Kern des Gutshofes entfernt lag und, obwohl es zum Hegyhát gehörte, zum ungarisch besiedelten Sárköz näher lag, ist diese Absonderung nicht überraschend. Das Bild der Dörfer des Gutshofes Vajszló zeigt Ähnlichkeiten mit dem von Harc. In Vajszló sticht das Bildnis einzelner wohlhabenderen Leibeigenenhöfe weit hervor, ansonsten gibt es nur wenige Gehöfte mit Nebengebäuden, wobei kleinere Bauwerke wirtschaftlichen Zwecken gedient haben könnten.

Hier und da weisen die Markierungen an den Häusern auf die Aufteilung des Besitzes hin, wobei sie physisch eins bleiben, aber die Gebäude sind bereits auf der Ebene der Nutzung getrennt. Abgesehen von Vajszló sind die anderen Dörfer arme Siedlungen mit kleinen Häusern, mit Ausnahme von Sámód, wo es einige größere Immobilien zu finden sind.

Die Gebäude der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Zusammensetzung Intravillani fundorum und das darin enthaltene Vermögen sind in den Nachlasszusammenschreibungen erfasst. So war 1809 das Haus von Dániel Gebhard 800 Forint wert, 1816 das Haus von Antal Schammel in Mágocs 700 Forint wert, während 1819 die Halbhaus von József Punak aus Hídveg (die andere Hälfte gehörte seinem Bruder) mit 25 Forint bewertet wurde und 1826 das Leibeigenenhaus von Jánosné Böbék mit nur 50 Forint bewertet wurde. Das in der letzteren

---

<sup>6</sup> Hofer, T. (1955); Füzes, E. (1956); Andrásfalvy, B. (1975)

<sup>7</sup> Andrásfalvy, B. (2011): 270.

<sup>8</sup> Jeney, A. – Tóth, Á. (1996): 68-69.

Siedlung auch relevante Wertunterschiede gab und die nicht unbedingt zu Gunsten der Besitzer zeigt das Beispiel des Nachlasses des Häuslers József Jézsik aus Vajszló, dessen Häuslerhaus und Stall 1821 auf 350 Forint geschätzt wurde, wohingegen der sich unter einem Dach befindende Stall und die Scheune von Frau Böbék auf 15 Forint.<sup>9</sup> Die Inventare haben unter mehreren Gesichtspunkten einen verminderten Quellenwert, das auch hier dadurch deutlich wird, dass der Unterschied nicht eindeutig ist, obwohl er vermutlich am meisten mit der Haltbarkeit und der Art des Baumaterials zu tun hat. Die silberne Taschenuhr, die Wanduhr, der Tisch aus Nussbaumholz, die zehn Talglichter, all das weist auf bessere Umstände als des durchschnittlichen Lebensniveaus eines Häuslers hin. Sein Schäferpelzmantel und sein Vogelkäfig zeugen von der Vielfalt seines Lebensunterhalts. Zum höheren Lebensstandard des bereits erwähnten Dániel Gebhard trug sicher auch sein Engagement im Tabakhandel bei: Zu seinem Nachlass gehören 18 Bündel und 130 einfache Tabaksorten, aber auch Milchbutte und Leier, Schusterbretter, Hacken, Sichel und sogar eine Schreibtischplatte. Der Wohlstandsunterschied zwischen Deutschen und Ungarn war bereits zu Beginn des Jahrhunderts deutlich zu erkennen. Was den Werkzeugbestand betrifft, so hat Ester Boserup die Entwicklung der Verwendung des Pfluges vor dem Erscheinen der Hacke, nach ihrem Erscheinen und dann nach ihrer Ablösung untersucht.

Nach ihrer Logik geht die Wichtigkeit der besseren Werkzeugnutzung mit der Steigerung der Leistung pro Arbeitsstunde einher, die es einem Teil der Bevölkerung ermöglicht, sich nicht nur mit der Landwirtschaft zu beschäftigen.<sup>10</sup>

Wie ich bereits angedeutet habe, sind die Inventare für diesen Zeitraum die am besten, auch wenn sie im Allgemeinen nur eine begrenzte Quelle für die Umstellung von Wirtschaftsgütern darstellen.<sup>11</sup> Ihre Begrenztheit ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass die Bezeichnungen oft keine Informationen z. B. über den Entwicklungsstand des Pfluges liefern (Holzpflug, Halbeisenpflug und dann Eisenpflug nach dem untersuchten Zeitraum).<sup>12</sup> Für Ungarn stellt Imre Wellmann fest, dass die Bewirtschaftung des Bodens "oberflächlich und schlampig" war, da der Holzpflug des Leibeigenen, auch wenn er mit einem Pflugeisen und einer Pflugschar ausgestattet war, nicht tiefer als 3-4 Finger in den Boden eindringen konnte. Aus der Nachlasszusammenschreibung von Dániel Gebhard ist kein Pflug überliefert, was darauf schließen lässt, dass er seinen Lebensunterhalt mit dem Anbau von Wein und Tabak sicherte. In den Inventaren des Gutshofes Vajszló wird 1819 "ein Pflug mit Eisen", dann gesondert "eine Eisenachse hinten", 1826 "ein Pflug mit allen Eisen" und 1836 "ein Pflug mit allen Eisen und eine Schubkarre" aufgeführt.<sup>13</sup> Bei diesem Unterschied ist es schwierig zu beurteilen, ob es sich um eine wirkliche Werkzeugentwicklung oder einfach um eine größere administrative Präzision handelt. Es bleibt jedoch die Tatsache, dass die Inventare des Hegyhát eine Vielfalt im Lebensunterhalt der örtlichen Deutschen zeigen, während die Quellen aus dem Ormánság nicht nur einen niedrigeren Lebensstandard widerspiegeln, sondern auch die Möglichkeit, dass einige große Vermögen hinterlassen wurden. Was die Verwendung von Werkzeugen anbelangt, so

---

<sup>9</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. I. O. 100.

<sup>10</sup> Boserup, E. (1965): 15.

<sup>11</sup> Benda, Gy. ([1989] 2006): 379-383.; Kocsis, Gy. (1988): 3-16.

<sup>12</sup> Benda, Gy. ([1989] 2006): 383-387.; Szabad, Gy. (1957): 65.

<sup>13</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. I. O. 100.

spiegeln letztere keinen Rückstand gegenüber dem allgemeinen Standard der Zeit wider, die primitive Formen der Pflugverwendung sind bereits in den frühesten erhaltenen Inventaren zu finden.

Boserup sieht die Düngung des Bodens als eine Phase der landwirtschaftlichen Entwicklung, in der der Bevölkerungsdruck groß genug ist, um auf diese Lösung zurückzugreifen, insbesondere wenn keine Fruchtfolge eingehalten wird.<sup>14</sup> Zur Bodenverbesserung wurde der Dünger im 18. Jahrhundert vor allem in den westlichen Teilen Ungarns eingesetzt.<sup>15</sup> Selbst auf herrschaftlichen Gütern wie in Gödöllő, die nach den Wünschen des Grundherrn entwickelt werden sollten, wurde der Einsatz von Dung nur langsam in die Praxis umgesetzt, und lange Zeit beschränkte sich sein Einsatz noch auf die natürliche Art der Viehhaltung, die daher unregelmäßig und ungleichmäßig verteilt war.<sup>16</sup> Wellmann erklärte die langsame Entwicklung dieser Praxis damit, dass nach bäuerlichem Denken es genügend war, dass der Boden in Ruhe und brach liegend gelassen wurde, "um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten, und nur in den Weinbergen, wo der Boden nicht brach liegt und wo kein Weidevieh hinkommt, wird regelmäßig gedüngt".<sup>17</sup> Seine weitere Aussage, dass das Düngen meist nur auf den marginalen und ärmeren Böden der Dörfer praktiziert wurde, mag für das Felvidék zutreffen,<sup>18</sup> aber nicht für das Hegyhát. György Szabad stellte bei seiner Untersuchung der Eszterházy-Güter von Tata und Geszte fest, dass der Wert des Düngens in den 1820er Jahren erkannt wurde, aber auch dies hing in erster Linie mit der Bewirtschaftung der Meierhöfe des Gutsherrn zusammen, so dass der Bedarf an Innovationen nicht bei den Leibeigenen lag.<sup>19</sup> Aufschlussreich ist auch, dass z. B. in Vrászlő im Komitat Somogy die Menge des anfallenden Dungs in den erhaltenen Nachlassdokumenten häufig erwähnt wird, während dies in unseren Nachlassquellen und sogar in den Verträgen nicht der Fall ist. Eine seltene Ausnahme bildet der Vertrag von 1845 zwischen Péter Péringer und György Schreer, in dem ersterer, der sein Haus auf einem Grundstück in Jenő verkaufte, "alles, was darin verbaut ist, und den Mist, der im Hof liegt (...)" verkauft.<sup>20</sup>

Dass die Verwendung von Dung in der Tat eine sehr späte Entwicklung in diesem Gebiet ist, wird auch durch die Fachliteratur bestätigt, die nicht nur darauf hinweist, dass aufgrund der bereits erwähnten Erosion ein Teil des Landes auf dem Hegyhát nur wenig bewirtschaftet wurde (meist im Zwei- statt im Dreifelderwirtschaft), aber auch, dass die Verwendung des Düngers dadurch verringert wurde, dass der von den Hängen herabströmende Regen den Humus und den Dünger aus dem Boden wusch.<sup>21</sup> Im Ormánság war "die Methode der Düngung bekannt, aber nur wenige Felder konnten gedüngt werden" – schrieb Géza Kiss Z. – "weil sie ihre Tiere in Ställen hielten und nie genug Dung hatten. Der in den Ställen anfallende Dung wurde in den Innengärten der Häuser gebracht. Die Düngung auf den gepachteten Feldern bedeutete auch nur soviel, dass das Getreide auf den Feldern gedroschen und die Spreu und das Rüttstroh

---

<sup>14</sup> Boserup, E. (1965): 30-31.

<sup>15</sup> Lukács, Zs. (1937): 13.

<sup>16</sup> Wellmann, I. 1933.; Wellmann, I. (1937): 698.

<sup>17</sup> Wellmann, I. (1937): 698.

<sup>18</sup> Wellmann, I. (1937): 698.

<sup>19</sup> Szabad, Gy. (1957): 65.

<sup>20</sup> Kaposi, Z. (1986): 369.; HU-MNL-BaVL XI. 605. j. P2. 334.

<sup>21</sup> Rúzsás, L. (1964): 149.; Borsy, J. (2001): 83.

eingepflügt wurden."<sup>22</sup> Dennoch wusste man um die Nützlichkeit des Dungs, wie die Tatsache beweist, dass 1804 der "Prediger Retha befohlen wurde, die Pfarrei zu düngen, so dass alle paar Männer den Dung auf einem Karren tragen sollten (...)",<sup>23</sup> d.h. sie sollten den Dung, der sich auf dem Pfarrhof angesammelt hatte, wegbringen.

## Extravillanbesitz

Ich verlasse das Terrain der inneren Landwirtschaft und wende mich nun der Grenze zu, dem Extravillanbesitz, den Äckern und Wiesen.

*1. Tabelle: Ackerfläche (in Pressburger Maßen) im Gutshof Mágocs (1767-1851)*

Jahr	Mágocs	Nagyhajmás	Jenő	Harc
1767	3724 1/2	1584 1/2	451 1/2	544 1/4
1803	3860 1/2	1186 1/4	752 3/8	–
1810	–	1599 2/8	–	–
1829	–	1296 1/2	–	–
1851	3012	1230	790	–

*Quelle: Urbartabellen von Maria Theresia; HU-MNL-BaVL XI. 605. j. C. 1-4.*

*Tabelle: Ackerfläche (in Pressburger Maßstäben) im Gutshof Vajszló (1767-1839)*

Jahr	Vajszló	Páprád	Hídvég	Sámod	Besence
1767	770 7/8	179 3/4	557 1/8	461 1/2	222
1809	1339 3/8	305 1/2	–	–	448 3/4
1839	1116 1/4	305 1/2	510 3/4	461	412 1/8

*Quelle: Urbartabellen von Maria Theresias; HU-MNL-BaVL XI. 605. IV. 1. i.; Kiss Z. G. (1994): 129.*

Den Zusammenschreibungen zufolge, die zur Zeit der Frondienstregelung und danach durchgeführt wurden, schwankte die Größe der Äcker im Gutshof Mágocs, wobei die Schwankungen schwer nachvollziehbar, aber ausgeprägter waren, die – die sich am meisten in Nagyhajmás zeigt – auch bei mit der Bodenerosion erklärten Verringerung des Bodenbestands zu sehen war. Komplizierter ist der Fall von Vajszló und Besence, wo die Ackerfläche trotz des bereits vorhandenen Bodenbestands zu sinken begonnen hat, hinter dieser Veränderung die Zunahme der Wiesenflächen zu sehen wird.

<sup>22</sup> Kiss, Z. G. (1994): 162-163.

<sup>23</sup> BREmL D119. 3. 4.

Tabelle: Getreideertrag in den Gutshöfen von Mágocs und Vajszló (1828)

Gutshof Település	Zahl der Leibeigenen	Getreideertrag	
		p. m.	Gewinn
Gutshof Mágocs	394	4297 1/3	1295,7
Mágocs	222	2282 1/2	639,1
Nagyhajmás	77	834 1/6	166,8
Jenő	60	623 1/3	99,7
Harc	35	557 1/3	390,1
Gutshof Vajszló	326	2915	2943,3
Vajszló	160	1375	1489,6
Besence	42	401 1/2	428,3
Hídvég	53	489 1/2	435,1
Páprád	31	258 1/2	277,9
Sámod	40	390 1/2	312,4

Quelle: *Conscriptio Regniolaris 1828*

Die regnikolare Zusammenschreibung von 1828 liefert Informationen über den Ertrag der Ländereien der beiden Güter. Die Ackerfläche wird in der Zusammenschreibung in Form der genutzten Fläche angegeben, so dass die angegebene Fläche nicht von der Brache beeinflusst wurde. Die Zuverlässigkeit der Zusammenschreibung ist für Tendenzen geeignet,<sup>24</sup> so dass man aus den obigen Daten schließen kann, dass die Größe des Ackers pro Leibeigenem im Gutshof Mágocs (10,91 Pressburger Meter)<sup>25</sup> etwas höher ist, während dieser Wert im Gutshof Vajszló (8,94 Pressburger Meter) niedriger ist. Vergleicht man jedoch den Gewinn des Getreideertrags und der Fläche, so fällt auf, dass das Gutshof Vajszló auf einer geringeren Fläche einen größeren Ernteertrag erzielt hat, als das Gutshof Mágocs. Obwohl also die Bodenverhältnisse in beiden Gebieten ungünstig waren, scheint der Boden im Ormánság immer noch ertragreicher gewesen zu sein als im Hegyhát. Es stimmt auch, dass Mágocs, Nagyhajmás und Jenő zu den ertragreicheren Dörfern im Hegyhát gehörten.<sup>26</sup>

Was die Bewirtschaftung des Bodens betrifft, so war die Dreifelderwirtschaft im 18. Jahrhundert die fortschrittlichste Form der Landwirtschaft, aber sie hat den Nachteil, dass "selbst in ihrer vorteilhaftesten Form ein Drittel des Bodens brach liegt und die Erzeugung von Futterpflanzen für die Tiere ausgeschlossen ist (...)", und der Boden ist nicht in einem Stück, sondern "liegt verstreut und ist daher sehr schwer zu bewirtschaften".<sup>27</sup> Die Umstellung auf die

<sup>24</sup> Rúzsás, L. (1964): 126.

<sup>25</sup> Nach der Definition von János Varga bezeichnete der Pressburger Meter in der Regel eine Fläche von 600 Quadratklafter, seine Ausdehnung hing jedoch stark von den örtlichen Gepflogenheiten, den Bodenverhältnissen usw. ab – Varga, J. 1967. 13.

<sup>26</sup> Andrásfalvy, B. 2011. 75.

<sup>27</sup> Lukács, Zs. (1937): 12. Auch Wellmann, I. (1933): 44.; Wellmann, I. (1937): 696-697.; Paládi-Kovács, A. (2001): 197.

Fruchtfolge wurde nicht nur durch die ihre Struktur schwer ändernde herrschaftliche Wirtschaft erschwert, sondern auch durch das Gefühl der Sicherheit, dass im Falle von Naturkatastrophen die Böden an verschiedenen Orten nicht gleichmäßig geschädigt wurden, so dass ein gewisses Maß an Anbau immer möglich war.<sup>28</sup>

Die schlechten Erträge auf dem Hegyhát waren nicht nur auf die Erosion durch herabstürzendes Wasser und die dadurch durchweichten Wiesen mit ihren schlechten Heuernten zurückzuführen, sondern auch darauf, dass die hängen gebliebene Warmluft in den Tälern die Getreidekörner zu wenig reifen ließ. Die Hauptkulturen waren zunächst Weizen, Roggen und Gerste, später Mais, der auf frischer Waldrodung angebaut wurde, sowie Hirse und Buchweizen als Zweitkulturen.<sup>29</sup> Im Jahr 1767 bestellten die Dörfer des Gutshofs Mágocs in Baranya ihre Felder alle in Dreifelderwirtschaft und säten 8-10 ungarische Morgen pro Fruchtfolge mit zwei Pressburger Messern.<sup>30</sup>

Die auf dem Hegyhát erfahrenen Schwierigkeiten erschienen in anderer Form, aber auch im Ormánság. Die Überschwemmungen im Frühling zerstörten regelmäßig die Herbsterten, so dass der Lebensunterhalt nur noch durch Frühjahrskulturen und Zweitfrüchte wie Buchweizen, Dinkel oder wie auf dem Hegyhát der Mais.

Die Verdunstung und die feuchte Luft der Sümpfe erleichterten zudem das Verderben der Ernte.<sup>31</sup> Wegen den Überschwemmungen konnte in dieser Region oft nur die Zweifelderwirtschaft statt der Dreifelderwirtschaft betrieben werden. Den Antworten auf den Neun-Punkte-Fragebogen zufolge wurde das Land in Vajszló und Sámód in drei Fruchtfolgen aufgeteilt, aber in den anderen Dörfern des Gutshofes Vajszló konnte man nur zwei Fruchtfolgen bewirtschaften. In Vajszló wurden 5-7 ungarische Morgen mit zwei Pressburger Maßen gesät, während in Sámód 8-9, in Hídvég 8-12, in Páprád 10-12 und in Besence 12 ungarische Morgen gesät werden konnten.<sup>32</sup> Die Dörfer der Gutes konnten durch die späteren Wasserregulierungen Dreifelderwirtschaft betreiben, aber eine größere Entwicklung fand in unserer Zeit nicht statt.<sup>33</sup>

*Tabelle: Ausdehnung der Wiesen im Gutshof Mágocs (1767-1851)*

Jahr	Mágocs	Nagyhajmás	Jenő	Harc
	Ernten			
1767	628 1/2	132	186	237 1/2
1803	545 1/8	187 3/4	359 1/4	–
1810	–	134	–	–
1829	–	121 3/4	–	–

*Quelle: Urbartabellen von Maria Theresia; HU-MNL-BaVL XI. 605. j. C. 1-4.*

<sup>28</sup> Paládi-Kovács, A. (2001): 197.

<sup>29</sup> Rúzsás, L. (1964): 90.; Dóka, K. (1995) 47.; Borsy, J. (2001): 87-92.

<sup>30</sup> FS DGS 8419458

<sup>31</sup> Rúzsás, L. (1964): 53-54.

<sup>32</sup> FS DGS 8419458

<sup>33</sup> Kiss, Z. G. (2000): 63-64.



Tabelle: Ausdehnung der Wiesen im Gutshof Vajszló (1767-1839)

Jahr	Vajszló	Páprád	Hídvég	Sámod	Besence
	Ernten				
1767	324	58 1/2	234	173 1/8	108 1/2
1809	668	108 1/2	–	–	186 7/8
1839	668 3/8	108	254 3/4	166 3/4	412 1/8

Quelle: Urbartabellen von Maria Theresias; HU-MNL-BaVL XI. 605. IV. 1. i.; Kiss Z. G. (1994): 129.

Die Ausdehnung der Wiesen im Gutshof Vajszló kann, mit Ausnahme von Sámod, als deutliche Zunahme beschrieben werden, obwohl die Daten von Besence von 1839 nicht zuverlässig erscheinen. Im Gegensatz dazu weist der Gutshof Mágocs größere Schwankungen auf, was durchaus mit den beschriebenen Gründen für die Veränderung der Anzahl der Grundstücke zusammenhängen kann.

Tabelle: Anzahl der Leibeigenen, Größe und Gewinn der Wiesen im Gutshof Mágocs und Vajszló (1828)

Gutshof Siedlung	Zahl der Leibeigenen	Wiesen	
		Mähen	Gewinn
Gutshof Mágocs	394	2192	506,7
Mágocs	222	1245	199,20
Nagyhajmás	77	455	91,00
Jenő	60	340	54,40
Harc	35	152	162,13
Gutshof Vajszló	326	1290	2061,75
Vajszló	160	590	1022,67
Besence	42	182 1/2	310,25
Hídvég	53	222 1/2	326,33
Páprád	31	117 1/2	189,50
Sámod	40	177 1/2	213,00

Quelle: Conscriptio Regniolaris 1828

Die Daten zu den Wiesen aus der Zusammenschreibung von 1828 führen zu einem ähnlichen Ergebnis wie die Daten zum Getreideanbau. So ist die Wiesenfläche pro Leibeigenem im Gutshof Mágocs deutlich höher (5,56) als im Gutshof Vajszló (3,96), aber letztere ist in Bezug auf den Gewinn besser gestellt. Im Jahr 1828 waren die Bedingungen für den Ackerbau und die Viehzucht im Ormánság bereits günstiger.

## Bestände außerhalb des Grundstückes

Für die steuerzahlende Bevölkerung war der Raum für Expansion der Bestand außerhalb des Grundstückes. Ein häufiges Problem ist, dass seine genaue Kenntnis und die Bedingungen seiner Nutzung weniger, oft nur teilweise, aus dem Grundbuch bekannt sind, aber seine Rolle war entscheidend. Im Folgenden werde ich mich sowohl auf das Land der Dienstbarkeit als auch auf das Pachtland konzentrieren.

### Land der Dienstbarkeit

Land der Dienstbarkeit oder anders gesagt industrielles Land ist das Land, das außerhalb dem Flurzwang geblieben ist, Ländchen am Dorfe. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Rodungen und Weinberge. Ihr Umfang war im landesweiten Verhältnis nicht bedeutend, aber in einigen Siedlungen machten sie einen bedeutenden Anteil des Leibeigenen-Häusler-Bestandes aus.<sup>34</sup> In seinen Forschungen über Vrászló hat Zoltán Kaposi darauf hingewiesen, dass die "mehr als die Hälfte des Vermögens eines Häuslers mit halber Hufe besteht aus dem Weingarten und den darauf befindlichen landwirtschaftlichen Geräten, während bei einem Häusler mit einer Viertelhufe der Weingarten nur 25% ausmacht."<sup>35</sup> Es ist wichtig, dies im Auge zu behalten, da dies möglicherweise den Fokus der auf die Grundstückgröße bauende gesellschaftliche Mobilisierungsanalysen und die der Netzwerkanalysen verändern kann. Wenn auch nicht im Gutshof Vajszló, so spielte sie doch auf dem Hegyhát eine bedeutende Rolle, auch wenn Lajos Rúzsás die Versuche, in dieser Region Wein anzubauen, als weniger erfolgreich beschreibt.<sup>36</sup> Der sandige Boden von Mágocs war jedoch für die Reben besonders günstig, das nicht nur das Zehntelregister, sondern auch die Urbarkarten bestätigen.<sup>37</sup> Der Weinanbau des Hegyhát und des Völgység konnten daher eine Qualität aufweisen, die mit den Weinen der südlichen Teile des Komitats, insbesondere Villány, nicht zu vergleichen war.<sup>38</sup> Die regnikolare Zusammenschreibung von 1828 belegt den Weinbau auf unseren Gütern, insbesondere auf dem Gutshof Mágocs.

*Tabelle: Anzahl der Leibeigenen, Größe der Weinberge und Gewinne in den Uradalomen von Mágocs und Vajszló (1828)*

Gutshof Siedlung	Zahl der Leibeigenen	Weinberge	
		Mähen	Gewinn
Mágocsi uradalom	1432	81 5/9	51,3
Mágocs	429	67 1/32	42,90
Nagyhajmás	138	6 2/3	4,26

<sup>34</sup> Paládi-Kovács, A. (2001): 197.; Kaposi, Z. (1986): 368.

<sup>35</sup> Kaposi, Z. (1986): 372.

<sup>36</sup> Rúzsás, L. (1964): 155-158.

<sup>37</sup> HU-MNL-OL S 70. Nr. 157/1-4.

<sup>38</sup> Rúzsás, L. (1964): 159.; Borsos, B. (2011): 113.; Solymár, I. (2003): 83.

Jenő	111	7 31/36	4,17
Vajszlói uradalom	377	–	–
Vajszló	194	–	–
Besence	44	–	–
Hídvég	61	–	–
Páprád	34	–	–
Sámod	44	–	–

*Quelle: Conscriptio Regniolaris 1828*

Von den Dörfern des Gutshofes Mágocs in Baranya stellte Mágocs den größten Teil der Weinberge.<sup>39</sup> Wie aus dem Zehntelverzeichnis hervorgeht, war 95% des auf dem Gut erzeugten Weins Rotwein, so dass die Aussage von Rúzsás, dass auf dem Hegyhát eher Weißwein erzeugt wurde, auf dem Gutshof Mágocs nicht zuzutreffen scheint.<sup>40</sup> Nach dem Gesetz XXXVI von 1550 war der Verkauf von Wein durch Leibeigene vom Fest des Heiligen Michael (29. September) bis zum Fest des Heiligen Georg (24. April) in Orten mit Weinbergen und in Orten ohne Weinberge bis Weihnachten erlaubt. Das Urbar von Maria Theresia änderte dieses Gesetz nicht. Wenn der Grundbesitzer eine Schenke im Dorf hatte, konnte er seinen Wein das ganze Jahr über verkaufen.<sup>41</sup> Das Urbar von Harc verbot strikt die Einfuhr von gebranntem Wein aus anderen Orten in die Siedlung und verfügte, wie ich bereits zitiert habe, dass, "wenn der von den Samen gebrannte Wein zur Neige geht, er von keinem anderen gekauft werden darf als von dem Árendás-Juden aus Móstany oder von dem Grundherrn nach ihm." Gleichzeitig gilt: "In den Orten, in denen es Weinberge gibt, soll der Wein der Samen, die im Land des Herrn angebaut werden, für den Bedarf der Samen verwendet werden und in den Weinbergen des Herrn aufbewahrt werden, auch während der Zeit, in der der Herr malt."<sup>42</sup>

In den Dörfern des Gutshofes Vajszló war die Weinprobe daher verständlicherweise nur bis Weihnachten erlaubt, während sie in Mágocs, Jenő und Harc bis zum Tag des Heiligen Georg erlaubt war. Interessant ist jedoch, warum in Nagyhajmás die Lizenz nur bis Weihnachten gültig war, während die Karten zusätzlich zu den Werten in der vorigen Tabelle darauf hinweisen, dass hier auch Weinberge vorhanden waren. Die Vermarktung in den Marktflecken schuf auch günstigere Bedingungen für den Verkauf von Wein, das sich in der Tendenz im gesamten Komitat Baranya, zumindest in den Weinbaugebieten, zur Ausdehnung der Weinberge widerspiegelt, da der "Markt die Rebsorten verbreitete, die günstigen und leichten Wein gaben".<sup>43</sup> Der Umsatz der Weinberge spiegelt auch die Bedeutung dieses Landwirtschaftszweiges im Gutshof Mágocs wider. András Scherer, ein Leibeigener mit einem halben Grundstück aus Mágocs, war im selben Jahr mehrmals an Verkäufen beteiligt. Zuerst

<sup>39</sup> Die Werte aus Harc sind: 81 Steuerzahler, 286 ¼ Schnitter, 229 Forint Gewinn. Der Grund für die Trennung von den obigen Werten liegt darin, dass die Werte von 1828 für das Komitat Baranya für jede Siedlung separat vorliegen, während die Daten für Harc aus der Zusammenfassung des Komitats Tolna stammen. Obwohl aus dem Zehntelverzeichnis ersichtlich ist, dass der Zehnt des Harcer Rotweins an den des Mágocser annähert, muss der sehr hohe Wert der Ernte und des Gewinnwertes von 1828 weiter überprüft werden.

<sup>40</sup> Rúzsás, L. (1964): 159.

<sup>41</sup> Rúzsás, L. (1964): 162.; Kaposi, Z. (1986): 370.

<sup>42</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. j. C. 5.

<sup>43</sup> Rúzsás, L. (1964): 164.

kaufte er den Weingarten von Adam Trili für 300 Forint, dann verkaufte er seine eigenen: einen an Martin Kirchner für 130 Forint und den anderen an Johan Prix für 55 Forint.<sup>44</sup> Rúzsás bemerkte in Bezug auf den Weinbau der Leibeigenen, dass „die Grundherren mehr von denjenigen einnahmen, die durch ihre Arbeit mehr produzierten, sei es in Form eines Neuntel oder eines Bergzolls. Der Feudalismus hemmte den Fleiß und die Innovation in der Arbeit beim Anbau.“<sup>45</sup> Andererseits stiegen die Reingewinne der Steuerzahler, das den Fleiß der Bauern nicht nur nicht hemmte oder entmutigte, sondern steigerte, wie man am Beispiel dieser Hegyháteri Deutschen sehen kann. Die Klage der Witwe von Peter Blumenschein, einer Bewohnerin von Nagyhajmás, gegen ihre Stieftöchter aus dem Jahr 1807 zeugt von diesem Fleiß.

Es zeugt auch von der wirtschaftlichen Kompetenz der Witwe in einem komplexen Fall, in dem die Stieftöchter versuchen, durch immer neue Rechtsgrundlage an mehr Erbe zu gelangen. Das Testament ihres Mannes sah vor, dass die Mühle mit allen Geräten ihr gehören sollte, aber der Weinberg mit den beiden Ochsen, dem Wagen, dem Tabak, dem Pflug und dem Kalb verkauft werden sollte, und daraus die notwendigen Zahlungen gegenüber die Erben geleistet werden sollten. In dem Brief, in dem auch darauf hingewiesen wird, dass in einigen der Weingärten zumindest Tabak angebaut wurde, verkauft die Witwe die Mühle zusammen mit dem Weingarten, um die früher angehäuften Schulden zu begleichen, mit der Begründung, dass sie an sich keinen wirklichen Wert habe, da sie sich in einem baufälligen Zustand befinde.<sup>46</sup> Hinter der Struktur und der Argumentation des Schreibens steht, auch wenn man natürlich mit der Hilfe der Behörden rechnen muss, eindeutig eine durchdachte und kluge Verwaltungsmentalität, die sich sowohl mit den Verlusten als auch mit den Gewinnen befasste. So brachten die Länder der Dienstbarkeit in bedeutendem Maße die Entfaltung der Leibeigenenwirtschaft auf dem Hegyhát voran, aber die über den Grundstück hinaus erstreckende Wirtschaft brachten auch die Pachtfelder voran.

## **Pachtland**

Vertragsland oder Pachtland ist das Land, das dem Grundbesitzer gehört, von den Steuerpflichtigen gepachtet und bewirtschaftet wird und dessen beträchtliche Ausdehnung auch die bäuerliche Landwirtschaft außerhalb des Grundstückes ermöglichte. Die Abgrenzung zu den Beständen auf dem Grundstück erfolgte oft nur in den Verträgen mit dem Grundbesitzer. Diese Ländereien wurden in der Regel von den Siedlungen gemeinschaftlich, von kleineren oder größeren Leibeigenengruppen oder von sich einzeln meldenden Bauern gepachtet. In den traditionellen landwirtschaftlichen Gemeinschaften konnte sie eine mobilisierende Funktion haben.<sup>47</sup> Bei diesen gepachteten Ländereien handelte es sich nicht nur um Allodialland, sondern auch um Land mit strittigen Titeln zwischen Grundbesitzer und Leibeigenen. Im letzteren Fall

---

<sup>44</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. a2. 57. F 27.

<sup>45</sup> Rúzsás, L. (1964): 165.

<sup>46</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. j. P. 5.

<sup>47</sup> Szabad, Gy. (1957): 153-158.

kam es vor, dass das Land, das zuvor von den Leibeigenen bewirtschaftet und zu Ackerland gemacht worden war, für Bewirtschaftung im Gegenzug von Anfällen zurückgegeben wurde.<sup>48</sup>

Die beiden untersuchten Gutshöfe waren in der Entwicklung und Aufrechterhaltung dieses System der Pachtbewirtschaftung motiviert, da es keine Ausweitung der Bewirtschaftung durch den Meierhof auf Ackerland gab.<sup>49</sup> Für diese Ländereien mussten die Pächter zuerst mit Robot, dann pro Morgen bezahlen, weiterhin schuldeten sie Ernteanfälle, Siebtel, im Falle einiger Erzeugnissen Neuntel.<sup>50</sup> Wie bereits erwähnt, wandten sich die Leibeigenen von Vajszló 1791 an den Statthalterrat mit der Bitte, dass der Gutshof ihnen das Land, das sie bisher gepachtet haben, zurückgibt. Über die Herkunft des Landes, das bereits als Allodialbesitz anerkannt ist, gibt es keine Angaben, das aber nicht nur auf die tatsächliche Rechtslage, sondern auch auf praktische Interessen zurückzuführen sein dürfte. Die Leibeigenen, darunter János Kis Tóth, der Großvater des Chronisten, protestierten mit folgender Begründung:

*Im Jahre 1785, als die unterzeichneten Jobbágyi mit den Völkern der Majore in den zur Königlichen Kammer der Majestät gehörigen Herrschaften und mit anderen Ödlanden im Lande angesiedelt waren, wobei das Land in ihrem Besitz im Verhältnis zur Zahl der Menschen sehr klein war, beantragten sie bei der Königlich Ungarischen Kammer der Majestät, dass ihnen die Allodialländereien in dieser Herrschaft in Jobbágyi-Häuser aufgeteilt gegeben werden; und obwohl sie drei Jahre lang ohne jegliche Besteuerung, und im vierten Jahr mit der Zahlung aller Steuern der Herrschaft benutzt wurden, nahm die Herrschaft die Ländereien zurück und behielt sie für die Herrschaft. (...)<sup>51</sup>*

Die Leibeigenen führen diese Änderung auf die Machenschaften des Gutsverwalters ("Derjenige, der danach strebt, sich das ganze Land anzueignen") zurück, zumal die Abgeordnetenkammer 1790 zwar anordnete, dass die Leibeigenen das betreffende Land für ein weiteres Jahr pachten sollten, dies in der Praxis jedoch nicht geschah. Sie appellierten daher erneut an den Statthalterrat, ihnen das Land zu überlassen, auch wenn es per Gesetz in den Händen der Herren war:

*Denn da die Menschen an diesem Ort sehr zahlreich sind, so dass die Kinder eines Vaters drei oder vier verschiedene Häuser oder Häuser der Schätze haben, können sie nicht über das hinaus leben, was sie hatten, so dass sie nichts haben, wofür sie leben könnten, sondern nur für das Leben auf der Erde.*

Dieses Argument macht auch an zwei Punkten die Beurteilung dieser Situation sehr interessant, denn es vermittelt ein genaues Bild vom Zusammenleben der Großfamilie, an dem sie offenbar

---

<sup>48</sup> Csicsvari, A. (1993): 79-80.; Ruzsás, L. (1964): 117-119.

<sup>49</sup> Das Gleiche gilt für die Verwaltung des öffentlichen Stiftungsbezirks Somlyóvásárhely, siehe Borsy, J. 2000. 468.

<sup>50</sup> Kiss, Z. G. (1986): 64.; Kiss, Z. G. (1994): 124-125.

<sup>51</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. I. U. 3.

festhalten, weil es den Rahmen für die Bewirtschaftung des Landes bildet, in dem sie seit Generationen lebten. Andererseits ist der Verweis auf fehlende handwerkliche Kenntnisse ein deutlicher Hinweis auf ihre Einstellung zu kleinindustriellen Arbeiten, die sie als ein unerreichbares und unerschwingliches Wissen darstellen, während aus den kurz darauf erstellten Inventare hervorgeht, dass sie in der Lage waren, grundlegende Arbeiten auszuführen. Der Bevölkerungsdruck und der Mangel an handwerklicher Fähigkeit scheinen eher ein rhetorisches Argument zu sein, um ihre Situation als so ausgeliefert wie möglich darzustellen, während das Unrecht hinter der Geschichte sogar auch die Wut über die legale Allodisierung von Land nach seiner wirtschaftlichen Allodisierung sein könnte. Es hilft, die Geschichte zu verstehen, dass ein ähnlicher Prozess in Mernye im Komitat Somogy, stattgefunden hat. Laut Tibor Tóth "wurde die rechtliche Allodisierung dadurch besonders bedeutsam, dass die frühere Pachtwirtschaft den Leibeigenen praktisch unbegrenzte Rechte zur Nutzung des Allodiallandes einräumte, oft sogar ohne irgendwelche Dienstleistungen zu erbringen (...)".<sup>52</sup>

Auf den von mir untersuchten Gütern kam es nicht zu dem von Tibor Tóth vorgestellten Allodisierungsprozess, stattdessen behielten sie die Pachtländer. In den Jahren 1845/46 wurde im Gutshof Vajszló der 55 Morgen große Nagykert in Vajszló für 298 Forint 30 Kreuzer verpachtet und für den gleichen Betrag die Szénégető-Rodung (24 1/2 Morgen), Szalonta (80 6/8 Morgen), Nyesés (66 Morgen), Toplak (25 7/8 Morgen), den Erdbeerwaldgarten (1500 Quadratklafter) und den herrschaftlichen Szörös-Garten verpachtet. Der Szénégető wurde für sechs Jahre verpachtet und die Namen der Pächter wurden am Rande des Hauptbuches vermerkt: insgesamt pachteten 29 Personen 47 Mitglieder des Szénégető.

*Tabelle: Verteilung der Pächter des Szénégető im Gutshof Vajszló nach Grundstücksanteilen*

Verteilung der Pächter	1/4	3/8	1/2	keine Daten	Insgesamt
Personen	10	3	9	7	29
Pachtland	17	4	19	7	47

*Quelle: HU-MNL-BaVL XI. 605. I. B. 57.*

Aus der obigen Tabelle geht hervor, dass die Anzahl der Leibeigenen nach Grundstücksanteilen zwar variierte, die Verteilung der Leibeigenen aber weitgehend proportional zur herrschaftlichen Gesamtheit war: 13-16% der Leibeigenen hatten Land gepachtet (verglichen mit dem Wert für Vajszló, da sie aus Vajszló stammten, während es auf herrschaftlicher Ebene keinen signifikanten Unterschied gibt, wo der Wert nur 6-9% beträgt). Die Verteilung der Pachtfelder betrachtend sieht man, dass die Halbhufler den größten Anteil ausmachten. Der 64-jährige János Öreg Boros Leibeigener mit einer halben Hufe aus Vajszló hat jedoch mit sieben Mitgliedern mit Abstand am meisten gepachtet. Er war dazu in der Lage, weil er alle seine drei Söhne in die Bewirtschaftung einbezog, von denen der jüngste auch schon bereits 27 Jahre alt war. Insgesamt bot die Landverpachtung den Leibeigenen des Gutshofes Vajszló die Möglichkeit, die Enge der Grundstücke zu verlassen und zu gedeihen. Es gibt jedoch keine Hinweise darauf, dass diese zusätzlichen Grundstücke für irgendeine Art von Produktion genutzt wurden, die ihre finanzielle Situation verbessert hätte. Am Ende des Zeitraums scheint

<sup>52</sup> Tóth, T. (1978): 28.

die Zusammenarbeit in der Großfamilie immer noch die produktivste Betriebsform für die lokale Bevölkerung gewesen zu sein, aber der Anbau bestand weiterhin aus Mais, Hafer, Faserpflanzen, weiterhin Bohnen, Linsen, Buchweizen und Kohl.<sup>53</sup> Der Marktzugang für diese Produkte war hauptsächlich auf den lokalen Markt beschränkt, da einige von ihnen verderblich waren. Auch das gelegentliche Sammeln, Fischen<sup>54</sup> reichte nicht aus, um sich von dem Volumen der kleinbäuerlichen Produktion zu lösen.

Bei den Deutschen hingegen war der Tabakanbau auf den herrschaftlichen Pachtgrundstücken üblich.<sup>55</sup> Diese sind aus Rodungen hervorgegangen, die um die Jahrhundertwende die Wälder erheblich zurückgedrängt haben. Die Rodung konnte auch von der Ausdehnung des Tabakanbaus gedrängt werden, da man im nördlichen Teil des Hegyhát sich bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts damit beschäftigte.<sup>56</sup> Der Tabakanbau war arbeitsintensiv und erforderte von den Beteiligten einen beträchtlichen Einsatz an Energie und Wissen, das ihre Offenheit und ihren Entwicklungswillen zeigt. Die Fachliteratur legt großen Wert auf die Tatsache, dass der Tabakanbau von den deutschen Siedlern vor Ort erlernt wurde und keine mitgebrachte Fertigkeit war,<sup>57</sup> was für mich insofern von Bedeutung ist, als es zeigt: Die Ausnutzung des darin steckenden Handelspotenzials auch für die schon länger hier lebenden Südslawen und den Ungarn gegeben war, das dies jedoch nicht von ihnen, sondern von den Deutschen ausgenutzt wurde.

Deren Entschlossenheit wird dadurch unterstrichen, dass das Landpachten wegen des Tabakanbaus auch auf die benachbarten Esterházy-Güter ausgebreitet wurde, das unbedingt ein betriebliches Produktionsvolumen darstellte, zumal dieser über Pécs nach Triest<sup>58</sup> transportiert wurde und damit Teil des aufsteigenden globalen Tabakhandels jener Zeit wurde. Den Erfolg des Tabaks erklären zwei Faktoren: Erstens ist er eine Genießware, zweitens kann er aufgrund seines geringen Gewichts in großen Mengen auf dem Wasserweg transportiert werden, so konnte er günstig transportiert werden. Der Tabakanbau wurde daher sehr umfangreich: Er wurde sowohl auf Dienstbarkeits- als auch auf Pachtfeldern angebaut, das auch auf ein relevantes Produktionsvolumen auf individueller Ebene schließen lässt, wie aus den Aufzeichnungen nach dem Brand von Mágocs oder aus dem früher verwendeten Inventar hervorgeht. Der Rückgang der Nachfrage nach Tabak wich dann dem Anbau von Mais.<sup>59</sup> Der Maisanbau taucht auch in unseren Dörfern des Ormánság auf, woraus sich zwei Schlüsse ziehen lassen: Beim Getreideanbau sahen wir, dass die Böden im Hegyhát weniger ertragreich waren als die im Ormánság. Wenn für die deutschen Bewohner des Gutshofes Mágocs der Maisanbau den des Tabaks ersetzen konnte, dann hätte man im Prinzip die Maisanbauflächen des Gutshofes Vajszló nutzen können, um die Einheimischen in den profitableren Tabakhandel einzubinden, wenn auch in geringerem Umfang, wofür es in meinen Quellen aber keine Anzeichen gibt. Andererseits ist Mais im Gegensatz zum Großteil der Gartenfrüchten länger haltbar und eignet sich daher für den Transport über große Entfernungen, aber die Ormánsäger Texte erwähnen

---

<sup>53</sup> Kiss, Z. G. (1994): 165-166.

<sup>54</sup> Kiss, Z. G. (1994): 174-179.

<sup>55</sup> Teufel, F. (1992): 29.

<sup>56</sup> Andrásfalvy, B. (2011): 270.

<sup>57</sup> Rúzsás, L. (1964): 94-95.; Andrásfalvy, B. (2011): 71-72., 270.

<sup>58</sup> Rúzsás, L. (1964): 122.; Solymár, I. (2003): 82.

<sup>59</sup> Rúzsás, L. (1964): 150.; Teufel, F. (1992): 29.

keine über den Verbrauch hinausgehende Verwendung. Aus der Chronik von Dániel Kis Tóth geht bereits hervor, dass sie und vermutlich auch andere im Ormánság nicht nur Mais, aber auch Kartoffeln anbauten,<sup>60</sup> deren Bedeutung, wie György Szabad ebenfalls feststellte, darin bestand, dass sie wegen ihrer Arbeitsintensität benötigten Eigenschaft die größte Lücke im Flurzwang ausmachten.<sup>61</sup> Aufgrund der funktionalen Struktur der Gutshöfe bedeuteten sie ein Hindernis dafür, auch, dass einer der zwei Güter auf die Ebene der Großgrundbetriebe gelangen kann, aber in der bäuerlichen Produktion ermöglichten sie sowohl den Hegyhátern als auch den Ormánságern den Aufstieg von den Kleingrundbesitzen auf die Ebene der Kleinbetriebe. Es gibt einen sehr wichtigen Bereich, in dem ich die Merkmale für die Bewirtschaftung durch die beiden herrschaftlichen Bevölkerungen noch nicht untersucht habe: Dies wird im Folgenden nachgeholt.

### Viehhaltung

Ende des 18. Jahrhunderts war der Ormánság einer der größten Viehbetriebe in der Baranya, aber auch auf dem Hegyhát wurden Pferde, Ochsen, Kühe und Schweine in nennenswerter Zahl gehalten.<sup>62</sup> Der Großgrundbesitz spielten in der Regel die Vorreiterrolle beim Übergang von der Freilandhaltung zur Stallhaltung,<sup>63</sup> aber auf den Großgrundbesitzen von Mágocs und Vajszló gab es nicht einmal Viehhaltung, so dass dessen Ausmaß und Entwicklung von den Steuerzahlern abhing. Der Vergleich ist auch in dieser Hinsicht nicht unberechtigt, denn Rúzsás zog auch eine Parallele zwischen der Viehzucht im Hegyhát und im Ormánság.<sup>64</sup> Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass die Bewohner vom Hegyhát ihr Einkommen auch durch die Honigproduktion ergänzten: Die Bienenstöcke sind in den frühen Zusammenschreibungen, noch während des Aufenthalts der Raizen zu finden. Für die Hegyhäter wie auch für die Ormánáger war die Viehzucht anfangs die eher vorherrschende Form des Lebensunterhalts; im Falle der zwei Gemeinden brachte die Abzweigung bei den Hegyhäter Deutschen die Ausbreitung des Weinbaus und die damit verbundene Frage der Waldnutzung, auch wenn dies wahrscheinlich langsamer geschah als bei den Deutschen des Donautals und von Baranyazug.<sup>65</sup> Wälder und Waldweiden waren die Hauptgebiete für die Schweinehaltung, aber diese Form der Landwirtschaft war am Anfang des 18. Jahrhunderts in den Siedlungen des Hegyhát ebenso verbreitet wie in den des Ormánság. „In Bezug auf die Schweine ist der bekannteste Markt der von Vajszló.“ – schreibt 1845 Mihály Haas in seiner Komitatsaufzeichnung,<sup>66</sup> ebenso wie Elek Fényes zehn Jahre später das gleiche hervorhebt, während Vályi bereits um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert den Tabakanbau in Mágocs lobte.

Aus marktwirtschaftlicher Sicht war die Situation der Bevölkerung des Gutshofes Vajszló ebenfalls nicht ungünstig, denn sie beschränkte sich nicht ausschließlich auf den lokalen Markt

---

<sup>60</sup> JPM Ethnographisches Archiv 360. 78. 9-10.

<sup>61</sup> Szabad, Gy. (1957): 71.

<sup>62</sup> Rúzsás, L. (1964): 86.; OSzK Kézirattár 289 F. IV. 355-378.; Teufel, F. (1989): 66-78.

<sup>63</sup> Lukács, Zs. (1937): 13-14.

<sup>64</sup> Rúzsás, L. (1964): 92.

<sup>65</sup> Borsy, J. (2001): 93.; Rúzsás, L. (1964): 94-97.

<sup>66</sup> Haas, M. (1845): 85.



im Marktflecken, sondern öffnete sich nach Süden, auch nach Slawonien, das durch den Handel über Vajszló ergänzt wurde, wie sich auch Gyula Takáts erinnerte. Was war also das Problem? Warum konnten sich auch die Bewohner des Gutshofes Vajszló angesichts der günstigen Bedingungen nicht in Richtung Kleingrundbesitzbetriebe entwickeln? Wir haben gesehen, dass das Verhältnis zu dem Gut nicht ausgeglichen war, aber auch die Beziehung zwischen den Mágocsern und ihren Vorstehenden war von Spannungen und Konflikten geprägt. Tatsache ist, dass die Beschränkung der Waldnutzung für die Ormánságer ein wunder Punkt war, denn sie schränkte ihre kommerzielle Viehzucht ein, aber sie gingen nicht zum Anbau von ertragreicheren Feldfrüchten über. Die wirtschaftliche Tradition, die über Generationen hinweg weitergegeben wurde, mag dabei eine große Rolle gespielt haben. Im Gegensatz dazu waren die Siedlerdeutschen, die vornherein offen für Neues waren, da sie bereit waren, ihre Heimat zu verlassen und sich in einem unbekanntem Land niederzulassen, nicht an diese Ansicht gebunden, sondern wie von den Möglichkeiten wählend wandten sie sich so schnell wie möglich der rentabelsten Wirtschaft zu, das natürlich auch durch ihren Bedarf, sich zu etablieren, bedingt war. Aber auch der Viehhandel hätte für die Ormánságer eine Möglichkeit sein können, ihre finanzielle Situation zu verbessern, aber dem standen weitere Hindernisse entgegen. Einerseits erforderte er die Aufrechterhaltung der Großfamilienorganisation, aber scheinbar wollten sie aus diesen Strukturen austreten, um damit etwa sich in eine mehr prekäre wirtschaftliche Situation zu begeben. Der Austritt war ein eindeutiger Verlust, das erklärt, warum Dániel Kis Tóth mit so wenig wie möglich entlassen wurde, denn, wie er schrieb: "Ich trennte mich von ihnen ohne irgendetwas / Aber der Zorn meines Vaters wird nicht besänftigt werden (...)".<sup>67</sup>

Nicht minder wichtig ist jedoch, wie der Vater von Dániel Kis Tóth zu Geld kam und was er damit tat, als er im Handel erfolgreich war.

*Sie waren die Söhne des Glücks, weil sie einen Kredit bekamen und ihn erst spät zurückzahlten. Später hatte mein Vater eine Menge Erfolg, den er nicht verdiente. Er hatte zwei Taschenuhren, als er noch glücklich war. Er wechselte ständig seine Kleidung. Er hatte seinen Mantel und seinen Dolch und seine Spitzenhosen. Weiß und schwarz. Seine karmesinroten Stiefel, und schließlich seinen Dolman des Herzogtums. (...)*<sup>68</sup>

*Als ich ein Kind von elf Jahren war / blieb mir die Armut nicht erspart / ich trug eine lange Tzifra um den Kragen / im Laden wurde weißer und schwarzer Tzukor serviert / dazwischen trug ich einen kupferbeschlagenen Überwurf / auch trug ich zu anderen Zeiten einen gelben Sporn (...)*<sup>69</sup>

Man kann nicht genug aus dieser außergewöhnlichen Schrift zitieren, die leider in der Originalabschrift verloren gegangen ist. Aus diesen Zeilen geht hervor, dass selbst wenn jemand den Kopf für den Handel hingehalten hat, nicht das Geringste darüber gelernt hatte, obwohl die Idee, seinen Wohlstand auf Krediten aufzubauen, im Grunde logisch war und es József Kis Tóth

---

<sup>67</sup> JPM Ethnographisches Archiv 360. 78. 17.

<sup>68</sup> JPM Ethnographisches Archiv 360. 78. 14.

<sup>69</sup> JPM Ethnographisches Archiv 360. 78. 16.

hätte gelingen können, dauerhaften Wohlstand zu erreichen, aber nach der Beschreibung seines Sohnes verwaltete er sein Geld verantwortungslos, gab offenbar schnell und spektakulär Geld aus, das er als prestigefördernd ansah, aber auch seine Lage ruinierte und sich verschuldete. Dániel Kis Tóth, auf den die Landwirtschaft blieb und auch deren Güter er durch die Schulden seines Vaters verlor, war an der Aufrechterhaltung des großfamiliären Betriebs nicht interessiert und langfristig hat sich der Austritt für ihn gelohnt, da er nach seinen Schwierigkeiten, mit denen er zum Zeitpunkt der Abfassung der Chronik noch konfrontiert war, endlich in den Besitz von Grund und Boden kam und seinen eigenen bewirtschaften konnte.

In den Inventaren des Gutshofes Vajszló, sowie in den Beschreibungen von Vályi und Fényes, finden sich nicht nur Angaben über die Schweinezucht. Das Inventar des Bauern János Váczi aus dem Jahr 1826 (dessen Schulden ich bereits gemustert habe) gibt die Anzahl von zwei Ochs, einer tragender Kuh, zwei alten Schweinen und acht Ferkeln.<sup>70</sup>

Die Ochs wurden zum Pflügen benötigt, die Kuh stammte aus der Morgengabe der Ehefrau, so dass das Übergewicht der Schweine eindeutig ist. Dies lässt sich auch für den Nachlass von István Kapinya aus dem Jahre 1834 belegen, der neben zwei Ochs, einem Jungochs und einer Färse, zwei Mutterschweine und sechs Saugferkel besaß.<sup>71</sup> All dies schließt natürlich nicht aus, dass die Steuerzahler des Gutshofes Mágocs sich auch mit Schweinezucht beschäftigten. In der Auflistung von Ádám Gunszt in Jenő wurden 1846 neben zwei Ochs eine Kuh, fünf Jungochsen, ein Färsekalb und fünf Schweine aufgeführt, blieben aber noch zwei Jungochsen und vier Stiere weg. Bei dem Vergleich der Schweinehaltung, die in den zwei Gutshöfen üblich war, hilft die regnikolare Zusammenschreibung von 1828.

*Tabelle: Anzahl der Leibeigenen und die Schweinehaltung in den Gutshöfen Mágocs und Vajszló (1828)*

Gutshof Siedlung	Zahl der Leibeigenen	Schweine	
		Zahl	Durchschnitt
Gutshof Mágocs	359	310	0,86
Mágocs	222	217	0,98
Nagyhajmás	77	47	0,61
Jenő	60	46	0,77
Gutshof Vajszló	326	447	1,37
Vajszló	160	242	1,51
Besence	42	45	1,07
Hídvég	53	53	1,00
Páprád	31	27	0,87
Sámod	40	80	2,00

*Quelle: zitierte Aufzeichnungen der Conscriptio Regnicolaris 1828*

<sup>70</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. I. O. 100. 16.

<sup>71</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. I. O. 100. 31-32.

Sámod und Vajszló waren in dieser Zeit am stärksten in der Schweinehaltung tätig, im Gutshof Mágocs ist der Anteil der Schweine pro Leibeigenem deutlich geringer. Im Gutshof Vajszló war die Schweinehaltung in Páprád am geringsten, wo nach Angaben von Vályi Fohlen gezüchtet wurden. Würde man die Zahl der Häusler zur Zahl der Leibeigenen addieren, wäre der Unterschied noch deutlicher und würde den Gutshof Vajszló eindeutig begünstigen. Insgesamt bedeutete die Schweinehaltung also die Fortführung einer traditionelleren Form der Landwirtschaft, der die Bewohner des Guthofes Vajszló nicht entkommen konnten und wahrscheinlich auch nicht wollten.

*Tabelle: Anzahl der Leibeigenen und die Pferdehaltung in den Gutshöfen Mágocs und Vajszló (1828)*

Gutshof Siedlung	Zahl der Leibeigener	Alle Pferde	
		Zahl	Durchschnitt
Gutshof Mágocs	359	549	1,53
Mágocs	222	383	1,73
Nagyhajmás	77	91	1,18
Jenő	60	75	1,25
Gutshof Vajszló	326	244	0,75
Vajszló	160	94	0,59
Besence	42	48	1,14
Hídvég	53	36	0,68
Páprád	31	34	1,10
Sámod	40	32	0,80

*Quelle: zitierte Aufzeichnungen der Conscriptio Regnicolaris 1828*

Die Pferdezucht war, wie schon aus den Nachlasslisten zu vermuten war, im Gutshof Mágocs bedeutender. Ihr höherer Anteil ist nicht unbedingt auf ihre verstärkte Beteiligung am Pflügen zurückzuführen (obwohl ihr Einsatz im Druckwesen nicht als ein zu vernachlässigender Grund angesehen werden kann), sondern auch auf die Bewältigung von Handelsangelegenheiten. Dass die Pferdehaltung im Gutshof Vajszló für ähnliche Zwecke von Bedeutung gewesen sein könnte, geht nicht nur aus der Chronik von Dániel Kis Tóth oder der Erwähnung der Fohlenhaltung in Páprád hervor, sondern auch aus der Beschwerde von Sámuel Szabó an den Amtmann von Vajszló im Jahr 1809. Szabó hatte eine Kuh gegen zwei Pferde von Ezékiel Tóth eingetauscht, von denen eines offensichtlich lahmte, das andere aber recht gut zu sein schien. Am dritten Tag des Tausches spannte Sámuel Szabó die Pferde ein, um nach Pécs zu fahren, schrieb aber leider nicht, aus welchem Grund gerade dorthin. Während der Fahrt stellte sich heraus, dass das andere Pferd nicht nur lahm war, sondern auch dämpfig, und zu allem Überfluss hatte Ezékiel Tóth nicht die Absicht, die Pferde zurückzunehmen, und leugnete sogar, dass mit ihnen etwas nicht in Ordnung war.<sup>72</sup> Die Geschichte zeigt nicht nur, wie Pferde eingesetzt werden konnten, sondern lässt auch die Frage aufkommen, wie gut sich Sámuel Szabó mit

<sup>72</sup> HU-MNL-BaVL XI. 605. m. 11. Dezember 1809.

Pferden und überhaupt wie gut sich die Leibeigenen von Vajszló im Allgemeinen mit ihnen auskannten, wenn solche schwerwiegenden Mängel nicht erkannt wurden. Und selbst wenn nicht, ist die Tatsache, dass er nicht durch eine Art anfänglicher Garantie geschützt war, insofern problematisch, als es sich für Ezékiel Tóth lohnte, seine schlechten Pferde auf diese Weise loszuwerden. Dies deutet entweder darauf hin, dass Ezékiel Tóth die Missbilligung der Meinung des Dorfes nicht fürchtete oder, im schlimmsten Fall, dass das Verfahren für das Dorf keine Relevanz hatte.

*Tabelle: Anzahl der Leibeigenen und Jochochsen auf den Gutshöfen Mágocs und Vajszló nach den Zusammenschreibungen von 1828*

Gutshof Siedlung	Zahl der Leibeigene	Jochochsen	
		Zahl	Durchschnitt
Gutshof Mágocs	359	161	0,45
Mágocs	222	88	0,40
Nagyhajmás	77	48	0,62
Jenő	60	25	0,42
Gutshof Vajszló	326	384	1,18
Vajszló	160	180	1,13
Besence	42	62	1,48
Hídvég	53	60	1,13
Páprád	31	30	0,97
Sámod	40	52	1,30

*Quelle: zitierte Aufzeichnungen der Conscriptio Regnicolaris 1828*

Die Anzahl der Ochsen teilte sich nach Grundstückanteil, aber der Anteil der Jochochsen war so immer noch sehr gering. In den Eszterházy-Gütern von Tata und Gesztes "besaßen die Leibeigenen der verschiedenen Grundstückskategorien 2-4, selten mehr Stück davon."<sup>73</sup> Im Vergleich dazu hat der Gutshof Vajszló, aber auch der Gutshof Mágocs einen besonders niedrigen Anteil an Jochochsen. Im letzteren Fall liegt der Verdacht nahe, dass mit Pferden gepflügt wurde, während im ersteren Fall das Zusammenleben der Großfamilie es mehreren Personen ermöglicht haben könnte, sich einen-einen Ochsen zu teilen, das jedoch weitere, nominelle Untersuchungen erfordert. In Bezug auf Kühe sieht man wiederum beim Gutshof Vajszló einen größeren Wert. Schafe wurden in keinem der Dörfer der Baranya der beiden Güter zusammengeschrieben und sind auch nicht in den Inventaren zu finden, nur der Schäfermantel von József Jézsik gibt weitere Rätsel auf.

<sup>73</sup> Szabad, Gy. (1957): 164.

## Literaturverzeichnis

### Verwendete Ressourcen

Baranyai Református Egyházmegyei Levéltár (BREMl)

BREMl D119. 3. 4: Vajszló, feljegyzések az egyházközség folyó ügyeiről (továbbá: számadókönyv és presbiteri jegyzőkönyv) 1790–1867FS DGS 8419458

Janus Pannonius Múzeum (Pécs)

JPM Néprajzi Adattár 360. 78.: Kis Tóth Dániel: Vajszlói Krónika 1830.

Magyar Nemzeti Levéltár Baranya Megyei Levéltára (HU-MNL-BaVL)

MNL BaVL XI. 605. a2. 57.: Szerződések

MNL BaVL XI. 605. j. C. 5.: Harc úrbéri szerződése.

MNL BaVL XI. 605. j. P2.: Mágocsi uradalom, szerződések.

MNL BaVL XI. 605. j. P. 5.: Mágocsi uradalom, hagyatéki leltárak.

MNL BaVL XI. 605. I. O. 100.: Vajszlói uradalom, árvairatok.

MNL BAVL XI. 605. I. U. 1-3.: Vajszlói uradalom, úrbéri összeírás

MNL BaVL XI. 605. m. 1809. december 11.: Szabó Sámuel vajszlói adózó levele Tröscher Antal tisztartóhoz.

Magyar Nemzeti Levéltár Országos Levéltára (HU-MNL-OL)

MNL OL S 70. No. 157/1-4. (1865): Mágocs község határának térképe az elkülönülés után.

Országos Széchényi Könyvtár Kézirattára (OSZK KT)

OSzK KT Fol. Lat. 289: Széchényi Ferenc: Descriptio Physico-politicotopographica 1785-1786.

Haas, M. (1845), Baranya. Pécs.

Jeney, A. – Tóth, Á. (1996), Magyarország történeti statisztikai helységnévtára. Tolna megye. Budapest

### Verwendete Literatur

Andrásfalvy, B. (1975), Duna mente népének ártéri gazdálkodása Tolna és Baranya megyében az ármentesítés befejezéséig. Tanulmányok Tolna megye történetéből. VII. Szekszárd. 159-231.

Andrásfalvy, B. (2011), Együtt élő népek – Eltérő értékrendek, in Máté, G. (Hrsg.): Andrásfalvy Bertalan válogatott társadalomnéprajzi tanulmányai. Budapest – Pécs

Benda, Gy. ([1989] 2006), Inventárium és paraszti gazdaság a 18-19. században, in Benda, Gy. (Hrsg.): Társadalomtörténeti tanulmányok. Budapest. 379-387.

Borsos, B. (2011), Dunántúl, Kisalföld, Alföld. A magyar népi kultúra régiói I. Budapest

- Borsy, J. (2000), A somlyóvásárhelyi közalapítványi kerület gazdálkodása a XIX. század második felében. *Agrártörténeti Szemle* 42. (2000) 3-4. 453-468.
- Borsy, J. (2001), Gazdasági és társadalmi viszonyok 1686-tól 1848-ig, in Füzes, M. (Hrsg.): *Mágocs 1251-2001. Mágocs.* 77-115.
- Boserup, E. (1965), *The Conditions of Agricultural Growth. The Economics of Agrarian Change under Population Pressure.* London
- Cséfalvay, Z. (1990), *Térképek a fejünkben.* Budapest
- Csite, A. (1993), Egy presztízszorientált nagybirtoküzem a 18–19. század fordulóján. A keszthelyi Festetics-uradalom, in Kapiller, I. (Hrsg.): *Gazdaságtörténeti tanulmányok.* (Zalai gyűjtemény 34.) Zalaegerszeg. 77–114.
- Dóka, K. (1995), Egyházi nagybirtok a Hegyháton. A pécsi káptalan uradalma a felmérések tükrében 1720-1893. *Baranya. Történelmi közlemények*, 7–8. (1994–1995) 45–69.
- Felhő, I. (1970), Bevezetés, in Felhő, I. (Hrsg.): *Az úrbéres birtokviszonyok Magyarországon Mária Terézia korában.* Dunántúl. Budapest. 11–32.
- Füzes, E. (1956), Adatok a mecseki megosztott településekhez. *A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 1956.* Pécs. 82-104.
- Hofer, T. (1955), A Dél-Dunántúl településformáinak történetéhez. *Ethnographia* LXVI. (1955) 125-186.
- Kaposi, Z. (1986), A vrászlói uradalom társadalma a 19. század első felében. *Történelmi Szemle* 29. (1986) 4. 363–379.
- Kaposi, Z. (2007), *Die Entwicklung der Wirtschaft und Gesellschaft in Ungarn 1700-200.* Passau
- Kiss, Z. G. (1994), *A régi Vajszló: 1244-1849.* Pécs
- Kiss, Z. G. (2000), *Vajszló megújulása: ormánsági kálvária, 1850-1945.* Pécs
- Kocsis, Gy. (1988), *Hagyatéki leltárak. Cegléd 1850-1900.* Kossuth Lajos Múzeum. Mezővárosi és falusi közösségek iratai. *Inventáriumok 2.* Cegléd
- Lukács, Zs. (1937), *A szerződéses jobbágyok helyzete hazánkban a XVIII. század folyamán a Mária Terézia-féle úrbérrendezésig.* Budapest
- Paládi-Kovács, A. (2001), *Parasztgazdaság, paraszti üzem,* in Paládi-Kovács, A. (Hrsg.): *Magyar Néprajz II. Gazdálkodás.* Budapest. 195-207.
- Rúzsás, L. (1964), *A baranyai parasztság élete és küzdelme a nagybirtokkal 1711–1848.* Budapest
- Solymár, I. (2003), *A dél-dunántúli németek mentalitása. Die Mentalität der Deutschen in Südtransdanubien.* Bonyhád
- Szabad, Gy. (1957), *A tata-gesztesi Eszterházy-uradalom áttérése a robotrendszerrel a tőkés gazdálkodásra.* Budapest
- Teufel, F. (1989), *Mágocs. Marktgemeinde in der Branau/Baranya. Orts Chronik 1250–1800.* Göppingen
- Teufel, F. (1992), *Mágocs. Markt-Gemeinde in der Branau/Baranya. Im Rahmen der magyarischen Geschichte. Orts Chronik Teil II. 1800–1948.* Göppingen

Tóth T. (1977), Nagybirtoktól a nagyüzemig: a mernyei uradalom gazdálkodása a jobbágyfelszabadulástól az első világháborúig. Budapest

Tóth, T. (1978), A mernyei uradalom a feudális rend utolsó szakaszában. Agrártörténeti tanulmányok 5. Budapest

Varga, J. (1967), A jobbágyi földbirtoklás típusai és problémái 1767-1849. Budapest

Wellmann, I. (1933), A gödöllői Grassalkovich-uradalom gazdálkodása különös tekintettel az 1770–1815. esztendőkre. Budapest

Wellmann, I. (1937), Mezőgazdaságtörténetünk új útjai, in Emlékkönyv Domanovszky Sándor születése hatvanadik fordulójának ünnepére. 1937. május 27. Budapest. 664–714.